

8. Zur transzendenten Metaphysik des Naturalismus

Die Natur ist das Thema der Naturwissenschaften. Diese gliedert Hegel in folgende drei Bereiche: den Bereich der Mechanik als äußerer Bewegungslehre von Körpern mit den relevanten Gravitations- und Reibungskräften, den Bereich der inneren Physik der Körper, zu welcher die Chemie ebenso gehört wie der Elektromagnetismus samt aller starken ‚atomaren‘ Kräfte oder auch nur die Mineralogie, und schließlich den Bereich der ‚Organik‘, der Biologie. Die Wissenschaften vom Geist machen dagegen schon etablierte *Praxisformen* und die zugehörigen Normen reflexionslogisch und strukturgeschichtlich explizit. Wenn diese Formen des gemeinsamen Handelns schon mehr oder weniger explizit reflektiert und geregelt sind, sind sie als „*Institutionen*“ anzusprechen. Eine Reduktion der Wissenschaften auf eine bloße *Science* oder Naturwissenschaft ist rein halbierte Vernunft.

Das Argument gegen jeden Naturalismus ist also ganz einfach: Der Naturalist *verwechselt* die Natur mit der ganzen Welt oder er *verweigert* sich der Unterscheidung zwischen Natur und Welt. Als Haltung ähnelt das der ‚These‘, es gäbe keinen Unterschied zwischen Gelb und Grün.

Hegel sieht des Weiteren, dass unser Vorherwissen von durch unser Handeln nicht beeinflussbaren ‚natürlichen‘ Geschehnissen in einer realistischen Analyse immer bloß als *generisches Wissen* begriffen werden kann. Ein solches ist ‚wahr‘ immer nur im pragmatischen Sinn, nach welchem es *klug* ist, sich am *bestmöglichen Allgemeinwissen* in seinen Erwartungen zu orientieren. Nur in diesem Denkraum erhalten wir eine wirklich innerweltliche und nicht bloß erst transzendente Analyse dessen, was als *kausales Vorherwissen* in einem nicht nur rein fiktiven oder utopischen Sinn *als möglich* gelten darf. Nur so entgehen wir der Falle eines *metaphysischen Glaubens* an eine vermeintlich bloß noch nicht zureichend erkannte *Hinterwelt*, in der ein Kausalprinzip angeblich *ontisch* gelten soll oder auch nur gelten *könnte*.

Wir müssen lernen zu verstehen, dass unsere Vorstellungen beliebiger derartiger Hinterwelten selbst nur unsere sprachlichen Konstruktionen sind. Das ist die Wahrheit von Hegels objektivem und absolutem Idealismus. Er besagt, dass die Wirklichkeit, welche wir in den Wis-

senschaften ‚darstellen‘, im Kontrast zu der durch sie ‚erklärten‘ Realität (bloß empirischer und damit rein historischer Erfahrungen *a posteriori*), unsere eigene begrifflich-theoretische Konstruktion ist. Was wir dabei konstruieren, sind materialbegriffliche Differenzierungen und Inferenzregeln, die wir so einrichten, dass sie im Normalfall zu einigermaßen guten Orientierungen in der Welt führen, sowohl für unser Vorhersagen und Erwarten, als auch für unser handelndes Tun.²²

Mereologische Taxonomien, wie sie Aristoteles für die Biologie entwirft, sind demnach Teilmomente einer sprachlich artikulierten Gliederung der Welt, die ihrerseits nur Sinn hat zusammen mit zugeordneten dispositionellen Inferenzregeln. Solche Regeln liegen allen unseren Reden von kausalen Kräften und allen unseren kausalen Erklärungen von Verlaufstypen in Situationstypen zu Grunde. Daher ist unser *System der Natur* im engeren Sinne ein System von situationsallgemeinen differentiellen und inferentiellen *standing sentences*. Diese artikulieren so genannte *Naturgesetze*. Es handelt sich dabei um ein *von uns konstruiertes* System materialbegrifflicher Regeln. Es handelt sich nicht um eine ‚Abbildung‘ einer transzendenten Welt an sich, oder, wie Richard Rorty sagt, um einen *Spiegel der Natur*.²³

- 22 Die modale Zukunft der Welt ist nicht bloß in Bezug auf unsere Handlungen und deren Folgen weit offener, als es die Glaubenshaltungen eines kausalistischen und eines theologischen Prädeterminismus als zwei Geschwistern im falschen idealistischen Denken auch nur ahnen. Der Logiker Nuel Belnap kommentiert dies auf schön ironische Weise in seiner Rede von einem Glauben an eine „*thin red line*“, eine *dünne rote Linie*, die in die Zukunft führt. Es handelt sich schlicht um den urteilsfreien Verzicht auf die Differenz zwischen Vorhersagbarem und nicht Vorhersagbarem. Er beruht auf der Vorstellung, man könne aus einer vollendeten Zukunft auf alle Zukünfte zurückschauen. Empirische futuristische Aussagen erscheinen damit erstens als wahr oder falsch und nicht bloß als das, was sie in Wirklichkeit sind, als modale Erwägungen von Möglichkeiten. Und sie scheinen kausal durch den jetzigen Zustand der Welt *vorherbestimmt* zu sein. Bedingt in einem weiten Sinn sind sie allerdings, da es natürlich nur *eine* Welt gibt, die in gewissen Weisen zusammenhängt. Aber keineswegs alle Ereignisse sind kausal aus dem Urknall effizient erklärbar. Vgl. Nuel Belnap, Michael Perloff, Ming Xu, *Facing the Future. Agents and Choices in Our Indeterminist World*. Oxford (Univ. Pr.) 2001.
- 23 Richard Rorty, *Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie*. Frankfurt/M., Suhrkamp, 1987.

Wissenschaftliche Theorien stellen *Modelle* der Welt dar, die wie Landkarten fungieren. Ihre Wahrheit oder Richtigkeit hängt nur davon ab, wie gut sie uns in unserem Handeln und Leben orientieren. Dennoch nennen wir das, was Theorien in ihren Sätzen und Regeln sagen, „die eigentliche Wirklichkeit“, durch die wir die realen Erscheinungen erklären. Das eben besagt Hegels zumeist gar nicht in seinem Gehalt verstandene Satz, das *Wirkliche sei das Vernünftige* und das *Vernünftige das Wirkliche*. Der Satz sagt nicht, dass alles positiv Reale schon vernünftig sei. Er sagt: Wir passen unser System der Erklärungen durch kausale Kräfte oder dann auch durch Artikulation empirisch bekannter und anerkannter Handlungsformen so gut wie möglich an die Welt an, also an das, was wir perceptiv so alles erfahren und was wir tun können. Das folgt dem platonischen Programm der *Rettung der Phänomene*, der Aufhebung der Erscheinungen in unseren Modellen.²⁴ Dabei erklären wir das als wirklich, was im allgemeinen zu einer guten, vernünftigen, Orientierung führt. Dabei werden einige ‚rein subjektive‘ Erscheinungen als bloße Epiphänomene, als Schein, als kontingente Zufälle oder unwichtige Sonderfälle ausgeklammert. Beispiele kennen wir alle: Man sieht eine Fata Morgana, die Krümmung des Stabes im Wasser, den Ort eines Regenbogens oder das Grün eines blauen Hemdes in gelbem Licht.

Gerade der Szientismus fällt nun, wie oben schon skizziert, in die Falle eines rein willkürlichen Glaubens an eine ‚wirkliche Welt‘ *an sich*. Sie steht in scheinbarem Kontrast zu unserem angeblich bloß falliblen Wissen, das angesichts der offenbaren Entwicklungen der Wissenschaften selbst bloß erst ein Glauben sei. Ironischerweise geht es dem Szientismus dabei ganz gleich wie jeder dogmatischen Theologie. Denn der naturalistische Prädeterminismus und die religiöse Prädestinationslehre sind nur zwei verschiedene Ausdrucksweisen desselben *metaphy-*

24 Es ist also eine theoretisch entworfene *allgemeine Wirklichkeit* (an sich), die wir auf das empirisch *Einzelne* (für sich) anwenden. Das bedarf je *besonderer* Urteilskraft, geht es doch um die Bestimmung des besonderen Konkreten an und für sich als Exemplar des relevanten Allgemeinen. Unsere Bezugnahme auf ein *concretum* betrachtet daher das Generische und Partikulare (mehr oder minder unmittelbar und damit unbewusst) als in einem *zusammengewachsen*. Die Struktur wird auch für das praktische Handeln und das Reden über das Handeln relevant.

sischen Glaubens an eine angeblich unerkannte und von uns Menschen hienieden scheinbar sogar nie je real erkennbare Hinterwelt. Der Schein entsteht, weil alles Realwissen als bloße Überzeugung erscheint, welche sich in der Zukunft als falsch herausstellen könnte. Dieser Schein ist der Schein des Skeptizismus. Er ist paradoxerweise der Vater jedes dogmatischen Glaubens. Er ist dies sowohl in diversen Theologien als auch in diversen Naturalismen. Gerade das zeigt Hegel in den Passagen zum Stoizismus, Skeptizismus und unglücklichen Bewusstsein in der *Phänomenologie des Geistes*.²⁵

Kant ist die ersten Schritte in die Richtung dieser Einsicht gegangen. Dass es nur erste Schritte waren, sieht man an Kants Meinung, man *dürfe* so reden, als ob es in der biologischen Welt teleologische Zwecke gäbe, auch wenn es sie nicht wirklich gebe, weil Kant meint, ein transzendentes Argument für einen durchgängigen Kausalnexus der objektiven Welt (der Natur als dem Reich der Erfahrungen, des *mundus sensibilis*) zu haben. Kant erweist sich hier als philosophischer Newtonianer, als heimlicher Anhänger einer Ontologie des ‚Mechanismus‘ – für die Welt der Erscheinungen. Eben damit wird Kant zum Kompatibilisten.²⁶

Hegels Texte sind in ihrer argumentativen Struktur und ihrer logischen Radikalität vor allem deswegen noch nicht verstanden, weil man die Absolutheit und Freiheit der subjektiven Performance jedes Urteils und jedes Schlusses in ihrer Bedeutung massiv unterschätzt. Hegel ist der erste und weitgehend einzige *Logiker von Sprechhandlungen*, der erkennt, dass in allen unseren Regelanwendungen immer schon selbst ein *freies Urteilen* und Schließen involviert ist, ganz anders als im schematischen Operieren von Rechenmaschinen. Kurz, in allen Regeln und

25 Vgl. dazu Pirmin Stekeler, *Hegels Phänomenologie des Geistes. Ein dialogischer Kommentar*. 2 Bde. Hamburg, Meiner, 2014.

26 In empiristischen Kreisen wird Freiheit entsprechend wie schon bei Hume zu einem Gefühl, etwa in der Wunsch-Wunsch-Theorie Harry Frankfurts. Nicht anders steht es mit allen anderen Kompatibilismen, wie z.B. denen in Peter Bieris berühmtem Buch *Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens*. Frankfurt/M., Fischer, 2003 oder etwa auch in den Texten von Ansgar Beckermann und praktisch aller gegenwärtig schreibenden Analytischen Philosophen. Kompatibilismus ist eine Theorie der Freiheit für dogmatische Scientisten und als solche eine metaphysisch-transzendente Glaubensphilosophie.

Normen, allem Recht und Wissen ist das freie Urteilen und Handeln methodisch und logisch vorausgesetzt, präsupponiert. Das entstehende Problem jeder Verfahrenslogik, gerade auch noch bei Kant, ist dagegen hochdramatisch: In jeder auf formale Schemata reduzierten Logik wird das ‚richtige Folgern‘ als blindes Regelfolgen fehlgedeutet und eben damit nicht als freie Anwendung allgemeiner Normalfallnormen in Einzelfällen begriffen, die auf besondere Weise mit Urteilskraft je frei zu typisieren sind.

Hegels zentrale Einsicht in die freie Absolutheit bzw. absolute Freiheit jedes *Urteils* sieht insbesondere, dass eine performative Haltung oder Denk-Handlung mit ihrem ‚*saying so makes it so*‘ in scharfem Kontrast steht zum *Inhalt* des beurteilten Satzes, mit der ganz anderen ‚*direction of fit*‘, in welcher das Richtige davon abhängt, wie die Welt ist, nicht davon, was wir frei tun wollen. Jede Sprech- oder Denkhandlung und damit jedes Urteil enthält also immer schon die folgenden *performativen* Momente neben den hier nicht weiter besprochenen Momenten der Bestimmung des *Inhalts* der Aussage oder des Urteils:

Das erste Moment ist die subjektive *Gewissheit* des Sprechers oder Urteilenden.

Das zweite Moment ist seine dialogische *Versicherung*, das vollzogene Urteil oder der vollzogene Schluss sei insgesamt richtig, samt dem zugehörigen *Commitment*, der Selbstverpflichtung, diese Richtigkeit gegebenenfalls zeigen zu können.

Das dritte Moment besteht in einem freien *Appell an freie Anerkennung*, zusammen mit der oft impliziten Behauptung der Nachvollziehbarkeit und einem *Entitlement*. Letzteres ist eine Art ‚*Erlaubnis*‘ an alle, die angesprochen sind, sich auf das Urteil verlassen zu können.

Das vierte Moment unterstellt eine vom Hörer her immer erhoffte *Ehrlichkeit* und *Gewissenhaftigkeit*, die aber beide vom Sprecher her immer bloß erst subjektiv kontrolliert sind.

Das fünfte Moment verlangt von aller ‚objektiven‘ Richtigkeit eine *faktische* transsubjektive *Anerkennung* und nicht bloß eine subjektive Beurteilung der reinen *Anerkennbarkeit* oder *Kohärenz*.

Das ethische Denken Kants scheitert besonders am letzten Punkt und an einer falschen Vorstellung von einem moralischen Gesetz und Urteilsverfahren.

